

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 13.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Deutschland halbj. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.50. Das übrige Ausland halbj. Fr. 10.—, vierteljährlich Fr. 5.—. Amerika ganzl. Fr. 22.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei La (Rheinthal) Tel. Nr. 7.31.80. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 76, Verwaltung: Vaduz, Telefon Nr. 43.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame Inland 6 Rp. 10 Rp. Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 7.5 Rp. 15 Rp. Uebrige Schweiz 9 Rp. 17 Rp. Ausland 10 Rp. 17 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A. G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweiggelächte.

Organ für amtliche Kundmachungen

Aus dem Finanz-Gesetz für das Jahr 1945

(Einige Zahlen und Auschnitte)

Art. 1. Die Landesausgaben für das Jahr 1945 werden auf die Summe von 2 881 083.16 Franken festgesetzt.

Art. 2. Die im angeschlossenen Voranschläge eingestellten Beträge dürfen nur bei den betreffenden Haupt- und Untertiteln verwendet werden.

Zur Bestreitung der gemäß Art. 1 bewilligten Landesausgaben werden die im angeschlossenen Voranschläge mit 2 821 150.— Franken festgesetzten Einnahmen bestimmt.

Art. 3. Die Subventionen für Rufe- und Rheinbauten werden im Jahre 1944 auf 70 Prozent festgesetzt.

Art. 4. Die Vermögens- und Erwerbsteuer für 1945 für das Land wird gemäß Art. 39 und 40 des Steuergesetzes v. 11. Jänner 1923 UGBI. Nr. 2, der Novelle hiezu vom 10. Mai 1924 UGBI. Nr. 7 bezw. vom 24. Mai 1937 mit dem Satze von 3/100 vom Vermögen und 1% vom Erwerb eingehoben. Die Gemeinden sind berechtigt, zu den vorstehenden Steuerfätzen zur Bestreitung der Gemeindebedürfnisse Zuschläge bis zu 400% zu erheben.

Zu einzelnen Posten ist zu berichten:

Die Ausgaben im Titel **Allgemeine Landesverwaltung** (Landtag, Regierung, Sicherheitswesen, Veranstaltungen, Heizung und Beleuchtung usw.) sind mit Fr. 313 548.30 eingeteilt; der Titel Schulwesen figuriert mit Fr. 299 508.45 und jener für das Bauwesen mit 463 982.— Franken. Beim Schulwesen sind für Lehrmittel für arme Schulkinder 2400.— Franken eingestellt. Im Bauwesen gilt der höchste Posten mit Fr. 140 000.— den Rhein-schutzbauten, der Landesanteil Rufe-schutzbauten erscheint mit Fr. 70 000.— und jener für Straßenerweiterungen mit 50 000.— und für Unvorhergesehenes 10 000.— Fr. eingeteilt, für den Unterhalt der Straßen, Kanäle und Brücken insgesamt Fr. 86 500.—, Unterhalt der Landesgebäude 15 000.—, Straßenschalen-Neuerstellung und Kanalisation 10 000.—, Verschiedenes 10 000.—. Außerdem wird sich gemäß Landtagsbeschluss ein z u s ä h l i c h e r — im Voranschlag nicht einbezogener — Ausgabe-posten ergeben in den vorgesehene Altersrenten der Straßenmeister sowie in den allfälligen Landesanteilen an Rheinbrücken-Unterhaltskosten, deren Höhe sich erst nachträg-

lich aus den diesbezüglich anzubringenden Regierungsverordnungen ergeben wird.

Der Titel Land-, Forst- und Landwirtschaft beansprucht 264 384.— Fr. Hauptposten hievon bilden: Drainage 60 000.—, Knechtprä-mien 25 000.—, Silobauten 20 000.—, Saatgut-beschaffung 20 000.—, Seuchen- und Tuberku-losebekämpfung 30 000.— Fr., Verschiedenes 20 000.—, Schädlingsbekämpfung 18 000.—.

Fürstin Else

(6. Jänner 1895 — 1945)

Von besonderer Seite geht uns nachfolgen-de Aufzeichnung zu:

Das Jahr, das eben von uns geschieden, hat die Welt draußen, die in Grausamkeit wütet — ein Wiederhall davon bringt auch bis in dieses gottgeschützte Ländchen des Friedens — in tiefster Schicksalserkennung verabschiedet. Dieses Jahr hat aber in seinem ehernen Lauf, Liechtenstein eine echte rechte Freude des Herzens beschieden: das Wiedersehen mit seiner Fürstin Else. Als sie im vorigen September anlässlich der Enthüllung des Fürst Franz-Denkmales auf einige flüchtige Tage, immer wieder dringend erbeten, lehnfüchsvoll er-wartet, nach langem Zögern — endlich gekom-men war, bereitete ihr Fürst, Fürstin und Volk, vom Schloß bis zur letzten Heimstätte, einen Empfang der Liebe. Wie ein Zauber-wort ging es herum, dieses: „unsere Fürstin Else ist wieder da!“

Ja, da war sie denn wieder, die lang nicht gesehene Erscheinung, umflossen von ihrer Trauer, eingefächelt in sie, wie geeignet von dem Weh, das unzertrennbar mit ihr ver-bunden, da mit dem über alles geliebten Ge-mahl der Inhalt ihres eigenen Lebens ent-schwunden. Da war sie, leid umgittert, aber um so gefestigter in einer Güte, von der man richtig sagt — einmalig sei sie. In einem Lieb-lingsgebete Fürstin Elsas, in der herrlichen Gedankenfolge Franz von Wiffis, heißt es: „Im Geben ist es, daß man empfängt. Dieses Wort könnte für Fürstin Elsa erfunden worden sein, ihren Trost findet sie im Trösten, ihre Freude im Erfreuen; dieses Trösten und Erfreuen ei-ner reinen Seele entströmt, die entristet ist allem Häßlichen, allem Niedrigen, das das Le-ben entstellte. In einer Art von Eurchaft sieht man sie so und wie im Echo kommt einem

Sichtlich letztern Postens herrschte aller-dings die Meinung, daß da bedeutende Mehr-kosten entstehen dürften in einer systemati-schen Bekämpfung des Kartoffelkäfers sowie etwa durch eine notwendig wüßende Schutz-impfung gegen Maul- und Klauenseuche. Man einigte sich aber, die Frage heute offen zu las-sen, der Regierung stehe es ja zu, gegebenen-falls seinerzeit einen Sonderkredit zu bean-tragen. (Fortsetzung nächstens.)

da ein Ausspruch in den Sinn, den Fürst Franz getan. Von einem Jugendfreund befragt, wie so es denn gekommen, daß er sich zu einer Heirat so lange besonnen, erwiderte er be-wegt: „Das ist eigentlich ganz einfach zu er-klären. Die erste Frau, die alle Eigenschaften vereinte, die mir als ideal erschienen, die habe ich eben zu meiner Frau gemacht.“

Zur Fürstin von Liechtenstein geworden, trägt Elsa diesen Namen, der nicht nur histori-schen Glanz vertritt, sondern auch jeder vor-nehmen Tradition gerecht wird, mit einer Weis-sensart, wie sie nur denen zu eigen, die des Segens teilhaftig sind, aus einem vorbildlichen Elternhaus hervorgegangen zu sein. Davon weitertragend, verstand sie, beglückt glücklich zu machen.

Weit über das kleine Land hinaus, mit dem sie das feste Band gemeinsamer geheiligter Er-innerung verknüpft, werden ihrer in diesen Tagen Unzählige, da und dort verstreut, in besonderer Weise gedenken, schier zu einem Choral zusammenstimmen wird sich da: Gott beschütze sie — unsere Fürstin Elsa.

Fürstentum Liechtenstein

Der Liechtensteinische Caritasverein dankt!

Auch im Jahre 1944 sind unserem Vereine wieder zahlreiche und wertvolle Gaben sowohl an Geld, wie an Naturalien zugegangen, die es uns ermöglichten, unsere Aufgabe weitge-hend zu erfüllen. Mancher dürftigen Familie konnte eine Zuwendung gemacht werden. 73 Kinder fanden in der Ferienkolonie geistige und körperliche Erholung. Für einige Kinder in Anstalten konnten Beiträge geleistet und die Krankenpflege konnte fortgeführt und de-

ren weiterer Ausbau in Angriff genommen werden.

Allen Gönnern und Gebern sagen wir herz-lich Vergelt's Gott!

Unser besonderer Dank gebührt aber auch unseren Mitarbeitern und den Sammlerinnen, die Zeit und Mühe opfern, um der christlichen Caritas um durch diesen den Mitmenschen zu dienen.

Der Allmächtige möge Ihnen alles beloh-nen und Sie und unser ganzes Land segnen und schützen.

Liechtensteinischer Caritasverein:

Der Vorsitzende:

gez. Jof. Hennig, Pfarrer.

Der Kassier:

gez. Jof. Ospelt, f. Rat.

Aus der Landesverwaltung 1943

Der Rechenschaftsbericht sagt: Im Berichtsjahre 1942 wurden insgesamt 28 Regierungs-sitzungen abgehalten, in welchen 1159 Gegenstände beraten wurden. Die einkaufenden kleineren Unterstützungs-gesuche sowie die Kinderhilfsgesuche wurden außerhalb der Re-gierungssitzungen erledigt. Der Landtag trat zu 8 Sitzungen zusammen.

Regierungsamtliche Strafen 1943

Beitrag wurden in jenem Jahre 112 Per-sonen, davon 45 Ausländer und 67 Inländer, mit einem Gesamtbetrage von 1804 Franken. Es handelt sich hauptsächlich um Strafen we-gen Uebertretung kriegswirtschaftlicher Vor-schriften, des Schulgesetzes, der fremdenpoli-zeilichen Vorschriften, Nichtbeteiligung bei der Kartoffelkäfersuchaktion.

Vom Verwaltungsbetrieb

Im Rechenschaftsbericht über das Jahr 1943 lesen wir: Die gesamte Landesverwaltung trägt weitgehend den Stempel der Kriegs-wirtschaft, doch kann gesagt werden, daß die Umstellung hierauf, verbunden mit großer Mehrarbeit und vielen Umständen, ohne allzugroße Reibungen erfolgt ist. Die Be-hörden sind auf die neuen Verhältnisse gut eingearbeitet, vermischen aber leider vielfach das volle Verständnis der breiten Bevölke-rungsschichten. Dadurch wird ihre Arbeit ganz wesentlich erschwert und vergrößert. Be-sonders viel Zeit nehmen sodann die Sitzun-gen mit den Vertretern der verschiedenen Or-ganisationen und der Parteienverkehr in An-spruch, die infolge der Zeitverhältnisse eine dauernde Steigerung erfahren.

Zwei Wege

Originalroman von Annie Gruschka

1.

Linda Redl stand in ihrem winzigen Mäd-chenstübchen am Fenster und blickte gelang-weilt in den Regen hinaus. Es ging auf den Abend zu. In der aus fünf Wohnräumen be-stehenden Wohnung war es totenstill.

Papa Redl, der Wiener Magistratsrat, sah wie jeden Tag um diese Stunde drüben im „Café Rathaus“, studierte Politik und spielte seine Tarockpartie. Mama war natürlich zu ir-gendeiner Freundin auf Besuch gegangen. Sie sprach so gerne! ... Bruder Kurt trieb sich wahrscheinlich auf irgendeinem Jour herum, trank Tee, raspelte Süßholz und lugte dabei eifrig nach der reichen Erbin aus, die er seiner Schulden halber so nötig brauchte und noch immer nicht gefunden hatte. Therese, die Mama hatte ihre Kaffeekränzchen und den Periphere der Stadt geschickt worden, wo man die Butter um vier Heller billiger be-kommen sollte ...

So stand Linda allein und sah dem uner-

müßlich strömenden Regen zu. Dabei überkam sie immer mehr ein Gefühl über Verlassenheit, völligen Ueberdrusses an allem.

Wozu lebte man eigentlich, was das über-haupt Leben zu nennen? Dieses ewige Einer-lei zwischen kleinen häuslichen Pflichten, all-täglichen Vergnügungen — mal hier ein Thea-ter, dort ein Kränzchen, ein Souper oder Aus-flug — in dem kleinlichen Horizont, der alles umspannte?

Mama sagte freilich immer: „Wir sind fein gestellt und können froh sein. Papa hat sein sicheres Gehalt, und wenn alles schief geht, bleibt uns immer noch die Pension.“ Aber die-ses Gehalt war für die Großstadt doch eigent-lich lächerlich gering! Die Wohnung kostete viel — weil sie doch Papas wegen in der Nähe des Rathauses sein mußte. Das Leben noch mehr. Papa hatte seine „Gewohnheiten“. Er liebte gute Zigarren, seinen Frühkaffee am Vormittag, sein Kaffeehaus am Nachmittag, abends 3—4 Mal die Woche eine Zusammen-kunft im Restaurant mit Freunden. Kurt, der Leutnant, mußte eine Zulage bekommen. Wei-de Männer waren an guten Tisch gewöhnt. Nada hatte ihre Kaffeekränzchen und den Stammsitz im Burgtheater, den sie um keinen Preis gelassen hätte.

Da läpperte es sich eben so zusammen. Kein

Wunder, daß Mama vom 1. bis zum Letzten unaufhörlich rechnete und Papa immer schöne Reden über das „Sparen“ hielt ...

Wenn Linda ihre Unzufriedenheit mit die-sen Zuständen einmal laut werden ließ, hieß es gleich vorwurfsvoll: „Nimm dir doch ein Beispiel an deiner Freundin Helene Pastor! Die muß Stunden geben und ihre Mutter näht für die Leute. Und beide sind immer froh und heiter dabei!“

„Weil sie nicht denken!“ dachte Linda jetzt bitter. „Helene lebt ja nur so in den Tag hin-ein. Ich glaube, die weiß nicht einmal, daß sie jung ist und Rechte an das Leben hat. Aber ich!“

Oh, sie wußte es schon! Daß sie jung und schön und schon zwanzig Jahre war und das Herz voll heißer unausgesprochener Wünsche hatte ...

Manchmal dachte sie in rasender Eile: „Wär' ich doch reich! Könnt' ich doch endlich leben, wie ich wollte — so recht aus dem vollen her-aus, ohne mir irgend etwas verlagern zu müs-sen! Leben wie all diese andern, die sie neid-woll täglich sah: in seidengepolsterten, lautlos dachingleitenden Autos, strahlend, elegant, in kostbaren Toiletten, funkeln von Brillanten, in den Logen der Oper, am Rennplatz, in der-teuren Räden der innern Stadt ...

Ja — die lebten wirklich!

Aber manchmal dachte sie auch weich und innig: „Auf all dies würde ich mit Freuden verzichten, wenn Richard Hardy endlich die Augen aufgingen, daß er säße, wie ich ihn liebe!“ Aber der schien ja blind ...

Plötzlich schreckte ein Geräusch Linda aus ihren Gedanken auf. Die Tür war aufgegangen und ein junges Mädchen huschte herein. Trotz-dem es schon ganz finster war und nur die Straßenlaternen von unten phantastische Re-flexe auf die Zimmerdecke warfen, erkannte Linda ihre Freundin Helene Pastor.

„Helene, du!? Ja, wie kommst du denn nur herein? Ich!“

„Eure Therese kam eben heim, mit der trat ich ein. Bist du böse, daß ich dich so überfalle, aber ich mußte noch einen Sprung herüber von dem Abendessen ... Das Herz ist mir voll zum bersten! Und ich möchte auch, daß du nach-her mit mir hinüberkommst ... du mußt uns raten ...“

„Was ist denn los. Du bist ja ganz aufge-regt, Helenechen! Hu, wie deine Backen glühen. Aber warte, ich will zuerst Licht machen ...“

„Nein, bitte. Es ist ja viel schöner so im Dun-ken — liebe Linda, ich habe dir so viel zu er-zählen! Setz dich hieher neben mich — so, weißt du, wie wir immer sitzen, wenn wir mal Lust-